

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

26.1.1943 (No. 26)

1943
volk
Er-
ein-
17,5,
142
rnel
fote

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19, Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. / Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 78. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM, zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM, zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Dienstag, 26. Januar

Sind wir ihrer Größe würdig? Fragen, die uns Stalingrad stellt

Straßburg, 26. Januar
„In Stalingrad heftet die 6. Armee in heldenhaftem und aufopferndem Kampf gegen erdrückende Übermacht unsterbliche Ehre an ihre Fahnen“, heißt es im heutigen Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht, der dann weiter feststellt, daß sich Verbände der rumänischen 20. Infanteriedivision und 1. Kavalleriedivision mit ihren deutschen Kameraden bis zum letzten schlagen und in vollem Ausmaß an diesem Ruhme teilnehmen. Das sind Formulierungen von geschichtlicher Schwere, bei denen einem Moltkes Wort in Erinnerung kommt, daß „das moralische Element im Kriege die Bedingung jeglichen Erfolges und den wahnen Wert einer Truppe bildet.“ Am Ufer der Wolga steigen die charakterliche Festigkeit und der sich in allen Soldatentugenden enthüllende moralische Wert der dort für ganz Europa streitenden Männer wie ein Riesenanfall auf. Wie unerhört groß und tief muß die Liebe zu Volk und Nation der gegen den Ansturm einer riesigen Übermacht kämpfenden und aushaltenden Männer sein, die, auf

Es gibt nur zwei
Möglichkeiten für Europa:
Sieg oder Bolschewismus

sich selbst gestellt, einmalige soldatische Leistungen vollbringen und deren seelische Haltung durch nichts zu erschüttern ist! „Leuchtendes Beispiel besten deutschen Soldatentums“, nannte sie der OKW-Bericht. Wir alle stehen im Banne der Dramatik des Geschehens, aus dem die Heimat das Beispielhafte, die heroische Größe und die Wucht des Schicksals zur Ehrfurcht zwingen. Was sind schon die an den Opfern und Entbehrungen der Kämpfer von Stalingrad gemessenen Anforderungen, die der Krieg an die Heimatfront stellt? Wieviel nationale Disziplin lebt in den Männern, die dem bolschewistischen Ansturm ihre trotzige Abwehr entgegenzusetzen? Sind wir ihrer Größe würdig? Ist unser Wille genau so entschlossen, alles für den Endsieg einzusetzen wie sie, denen das Leben nichts, die Aufgabe aber alles ist? Tun wir an unserem Platze genug, um in dem Kampf um Sein oder Nichtsein vor dem eigenen Gewissen und dem der Nation, ja ganz Europas bestehen zu können? Ist nicht noch viel mehr Leistung möglich als bisher? Erfordert nicht unsere Achtung und unser Dank an die Helden von Stalingrad eine viel größere Hingabe an die uns gestellte Aufgabe? Die peinlichste Pflichterfüllung, die strengste Disziplin, der Wille zur höchsten Leistung auf den uns zugewiesenen Arbeitsgebieten sind das naheliegendste, was die von uns erwarteten können, was uns Heim und Herd, Leben und Glück und die Zukunft unserer Kinder sichern. Niederträchtig, wenn das Geschehen von Stalingrad nicht in tiefster Seele auftritt, wer mit seinen Alltagskleinigkeiten jetzt noch glaubt, selbst ein Mittelpunkt der Welt zu sein und dem das Empfinden für die Größe dessen abgeht, was den Namen der Stadt an der Wolga für uns Deutsche allezeit zu einem Kampfbegriff machen wird! Die Feinde Europas werden niemals Grund zum Jubeln über das haben, was sich bei Stalingrad vollzieht. Das Heldentum von Stalingrad wird im ganzen deutschen Volk ungeahnte Kräfte wecken, die den Endsieg und die Rettung Europas verbürgen. Niemals wird Deutschland durch Undank gegenüber seinen eigenen Söhnen schuldig werden. Niemals wird das deutsche Volk überhört, was die Geschichte von ihm als eisernem Gesetz fordert. Je härter die Probe des Schicksals, um so kräftiger wird der Wille sein, sie zu bestehen und mutvoll in die Zukunft zu schreiten, denn das Schicksal läßt sich zwingen, wenn alle es in entscheidender Stunde wollen.
A. D.

Kriegsbericht bei Dr. Goebbels. Reichsminister Dr. Goebbels empfing gestern Kriegsbericht der Propaganda-Kompanien, die aus allen Teilen der Front zu einem Lehrgang in Potsdam zusammengezogen sind.

Die Helden von Stalingrad fordern für jeden Meter Boden höchsten Blutzoll

Verbissene Abwehr der Igelstellungen in der bolschewistischen Brandung Wütender artilleristischer Masseneinsatz der Sowjets

Berlin, 26. Januar
Die Lage in Stalingrad hat sich durch den neuen erbitterten Ansturm der Bolschewisten von Norden nach Westen, bei dem der Feind mit starken Kräften die westliche Front weiter eindringen konnte, wesentlich verschärft. Zur Vorbereitung der Angriffe ging eine Feuerwalze von unvorstellbarer Wucht über das ganze Kampfgebiet. Dann rollten Panzer und Panzer über die zerschlagenen Erdlöcher der Grenadiere, die umwettert von den Granaten der Panzerkampfwagen dennoch die Wellen der folgenden Infanterie blutig zusammenschlugen. Aber das Niederbrechen der feindlichen Schützen genügt nicht. Immer wieder quollen neue Bataillone und neue Panzer aus den Deckungen hervor und überschwebten das Kampfgebiet, doch aus Instinkt und Erfahrung fanden die unberrührbar kämpfenden Grenadiere und Pioniere ebenso oft die schwachen Stellen im Gewühl der Panzer, durch die sie auswichen, um sich noch enger zusammenzuschließen und von neuem der Übermacht entgegenzustellen.

Wohl ist der Ring um Stalingrad wieder enger geworden, aber unerschütterlich blieb der Wille dieser Helden, vom Feind für jeden Meter Boden höchsten Blutzoll zu fordern. Mit brennenden Augen in schmalen, harten Gesichtern starren sie in das tobende Ungewitter der berstenden Granaten und warten, bis sich die Panzer durch die Krater des aufgerissenen Schlachtfeldes wühlen. Wenn sich die Umrisse der hinten und herantumelnden Kolosse im Rauch

der Explosionen und im hochgeschleuderten Erdreich abzeichnen beginnen, reißen sie alles, was noch an Kraft in ihren Leibern steckt, zusammen und werfen sich der feindlichen Übermacht entgegen. Sie zerbrechen die Panzer, zerschlagen die Schützenwellen und immer wieder schaffen sie das Unmögliche. Ein Offizier und dreißig Mann durch Hunderte von Bolschewisten umringt, werden zur Übergabe aufgefordert. Sie lehnen ab und brechen im

Der heroische Kampf der 6. Armee

Gegenangriff zwischen Manytsch und Don — Woronesch geräumt

Aus dem Führerhauptquartier, 25. Januar 1943. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Abwehrschlacht im Osten geht weiter. Nur an Teilen des südlichen Abschnitts ließ der feindliche Druck vorübergehend nach. Im Westkaukasus und im Kubangebiet beeinträchtigte strömender Regen die Kampftätigkeit. Schwächere Angriffe der Sowjets brachen vor den Linien deutscher und slowakischer Truppen zusammen. Zwischen Manytsch und Don gewann der eigene Gegenangriff gegen zäh kämpfenden Feind die gesteckten Ziele.

Im Don-Donetz-Gebiet griffen die Sowjets auf dem Südfügel nur mit schwächeren Kräften an. Die Angriffe wurden abgewiesen, die eigenen Stellungen verbessert. Zur Verkürzung der Front wurde der Rückenort Woronesch planmäßig und ohne feindlichen Druck geräumt. Im Abschnitt

südlich der Stadt griff der Feind auf breiter Front an, wurde aber blutig abgewiesen. Südlich des Ladogasees scheiterten bei Tag und Nacht starke, von Panzern unterstützte Angriffe des Feindes zum Teil in harten Nahkämpfen.

In Stalingrad heftet die 6. Armee in heldenhaftem und aufopferndem Kampf gegen erdrückende Übermacht unsterbliche Ehre an ihre Fahnen. Verbände der rumänischen 20. Infanteriedivision und 1. Kavalleriedivision schlagen sich mit ihren deutschen Kameraden bis zum letzten und nehmen in vollem Maße an diesem Ruhme teil.

Aus dem nordafrikanischen Raum wird nur örtliche Kampftätigkeit gemeldet. Eigene Nachhut wies feindliche Erkundungsvorstöße ab. Kampfflieger bombardierten Hafen- und Flugplatz Tobruk.

Churchill trifft sich erneut mit Roosevelt

Besprechungen über »koordinierte Kriegführung der Alliierten noch in diesem Jahre«

Lissabon, 26. Januar
Nach zuverlässigen Nachrichten ist Churchill vor einigen Tagen zu einem Zusammentreffen mit Roosevelt von London abgereist, um mit diesem die gemeinsame Kriegführung und die Regelung einiger Nachkriegsprobleme zu besprechen.

An erster Stelle der Tagesordnung steht die Klärung des gegenwärtigen und künftigen englisch-amerikanischen Verhältnisses in Nordafrika und im Mittelmeer. Die lebhafteste Publizität, die der Nordafrikafrage in der letzten Zeit von der englischen öffentlichen Meinung gegeben wurde, zeigt, wie sehr man in England die Notwendigkeit empfindet, hier einen Ausgleich auch für die Zukunft zu finden.

Einen weiteren Gegenstand der Unterredung bildet das Verhältnis der beiden Länder zur Sowjetunion. Das große Dunkel, das diese im Gegensatz zur englischen und amerikanischen Geschwätzigkeit über ihre Pläne hinsichtlich der Gestaltung der Zukunft insbesondere Europas obwalten läßt, möchte Churchill benutzen, um sich von der Haltung der Vereinigten Staaten von Nordamerika gegenüber den möglichen Aspirationen der Sowjetunion in Europa ein Bild zu machen, um dem britischen Einfluß rechtzeitig Geltung verschaffen zu können.

Den unmittelbaren Kriegsbedürfnissen dient die zwischen Roosevelt und Churchill jetzt stattfindende Erörterung des alten Projektes der Schaffung eines

Viererrates, der bisher nicht verwirklicht werden konnte. Diesem Viererrat sollen neben Roosevelt und Churchill auch Stalin und Tschiangkaischek angehören, d. h. praktisch natürlich nur Vertreter der beiden letzteren, da diese sich ja nicht außer Landes bewegen können. Kommt es, wie anzunehmen ist, zur Einrichtung dieses Viererrates, wird Churchill noch mehr als bisher zwischen London, Washington und Moskau unterwegs sein müssen.

In diesem Zusammenhang spricht eine Meldung von „Exchange Tele-

Nahkampf zur nächsten Igelstellung durch, um von dort aus den Feind von neuem anzupacken. So wie diese Grenadiere ringen alle unsere Soldaten um jedes Stück des blutgetränkten Bodens, um jede Haturuine und jedes Panzerwrack. Sie alle schreiben an dem rühmvollsten Blatt der Geschichte deutschen Heldennutts.

Im Gebiet zwischen Donez und Don schwächte starkes Tauwetter die Kampftätigkeit ab. Lediglich am Südfügel dauerten die feindlichen Angriffe an, doch setzten die Bolschewisten nur schwächere Kräfte ein, die zum Stehen gebracht oder zurückgeschlagen wurden. Im mittleren Donabschnitt unterstützten Flakkampftruppen der Luftwaffe den Kampf gegen erneute Bereitstellungen des Feindes. Sie rieben dabei ein feindliches Schützenbataillon auf und vernichteten in direktem Beschuss sieben Pakgeschütze mitsamt ihren Bedienungsmannschaften. Weiter nördlich brachen auf breiter Front vorgetragene feindliche Angriffe blutig zusammen, während am geräumten Brückenkopf Woronesch unsere Artillerie feindliche Kolonnen zerschlug, die in das völlig zerstörte Kampfgebiet einrückten sollten.

Im Westkaukasus griffen am 24. Januar unsere Tiefflieger zahlreiche feindliche Kolonnen an, die sich auf den hochverschneiten Pafstraßen mühsam vorwärtsquälten und den Bombenreihen in den deckungslosen Gebirgstälern lohnende Ziele boten. Diese Truppen sollten die großen Lücken in den feindlichen Angriffsverbänden ausfüllen, da der Zusammenbruch seines Stoßdivisionskorps in dem harten Ringen der letzten Tage den Feind viel Blut gekostet hat. Fünfhundert gefallene Bolschewisten und mehr in dem schmalen Gefechtsstreifen eines einzigen deutschen Bataillons sind keine Seltenheit.

Gleich schwere Ausfälle wurden aus dem Kuban-Gebiet gemeldet. Dort wurden im Vorfeld eines in den letzten Tagen vom Feinde mehrfach vergeblich angegriffenen Stützpunktes über siebenhundert gefallene Sowjets gezählt. Am 24. Januar versackten dagegen in dem vom Dauerregen tiefverschlammten Gebiete größere Kampfhandlungen, so daß es nur zu örtlichen Gefechten kam, bei denen deutsche und slowakische Infanterie und Panzerverbände die Angriffe des Feindes in Riegelstellungen auffingen oder in Gegenstößen zurückwarfen.

Britischer Abgeordneter fordert Libyen als Judenasil

Zum Aufbau einer »Wohlstandssphäre« — Entrüstung in Rom

Stockholm, 26. Januar
Die Londoner „Times“ veröffentlicht soeben einen von dem Parlamentsmitglied, Sir John Wardlaw-Milne, an das Blatt gerichteten Brief und identifiziert sich dabei mit dem darin enthaltenen Vorschlag, daß die Cyrenaika, Libyen und Tripolitanien sobald als möglich unter die Kontrolle Englands und der Vereinigten Staaten kommen wollen, um — wie die „Times“ erklärt — den vertriebenen und unterdrückten Juden Europas dort eine neue Heimat zu geben. Laßt sie dort, so heißt es in dem Schreiben des genannten Parlamentsmitglieds, eine neue Zivilisation und Wohlstandssphäre aufbauen, die der

historischen Vergangenheit ebenbürtig ist.

Entrüstet nimmt man in Italien diese britische Annahme zur Kenntnis. Diese Gebiete, die erst durch jahrzehntelange italienische Kolonisationsarbeit ihren neuen Charakter verdanken, sollen nun als Erbe den Juden überlassen werden. Der jüdischen internationalen Hochfinanz soll ein Gebiet zur Ausbeutung übergeben werden, das in zahlreichen Spuren noch auf den Glanz des römischen Imperiums hinweist. Jahrtausende alte römische Kultur soll der jüdischen Unkultur überlassen werden, ein echt britischer Vorschlag, der die egoistische Interessengemeinschaft der Feinde unseres Aufbaus Europas beweist.

Tripolis — Stalingrad

Von Dr. Ludwig Grösser

Straßburg, 26. Januar
Aus dem mächtigen Ringen, in das die Achsenmächte an der langgestreckten Ostfront und im afrikanischen Vorfeld des Kontinents verwickelt sind, heben sich zwei Namen als kennzeichnende Marksteine der letzten Tage heraus: Stalingrad, der seit Wochen vorgeschobene, gegen eine gewaltige Übermacht sich behauptende deutsch-rumänische Stützpunkt an der Wolga, und Tripolis, ein altes, ehrwürdiges Symbol früher italienischer Kolonialtätigkeit aus einer Zeit, da das geeinte Italien, entsprechend seiner Stellung als jüngste und größte Anliegermacht des Mittelmeeres, die alte Dynamik des römischen Vorgängerstaates wieder empfand und die das junge Italien als »Mare nostrum« Politik auf seine flatternden Trikoloren schrieb. Beide Begriffe, Stalingrad und Tripolis, sind in der jüngsten Zeitspanne aber nicht nur Angelpunkte geblieben, um die Ruhm und Sieg als Zeichen vollendeter Entwicklung kreisten, die Wechselfälle großer Kriege haben vielmehr bewiesen, daß vor Erfüllung aller Kriegshandlungen auch Positionen von dem Maßstab der genannten Orte sich der zeitweiligen Einwirkung des Gegners nicht ganz entziehen können. Oder anders ausgedrückt: Bei dem gigantischen Ausmaß des jetzigen Krieges kann eine Position heute Front sein, morgen vor, übermorgen hinter den eigenen Linien liegen. Die Entscheidung, ob eine Stellung gehalten werden soll oder nicht, hängt weniger von ihrem Eigenwert ab als von der Erwägung, ob ihr Besitz oder der Verzicht auf ihren Besitz vom großen strategischen Gesichtspunkt aus gesehen ratsam erscheint oder nicht.

In dieser Überlegung liegt der Schlüssel für jeden, der sich ein Bild von der militärischen Lage des Augenblicks zu machen versucht. Freilich, die auf moralische Wirkungen abzielenden Kommentare aus dem gegnerischen Lager verschleiern dergleichen Reflexionen mit gewollter Absicht. Ihnen kommt es ausschließlich darauf an, aufzuzeigen, daß die deutsch-italienische Panzerarmee noch weiter nach Westen zurückgegangen ist, daß der bedeutende Hafen Tripolis geräumt wurde, daß es den Bolschewisten gelang, eine deutsche Kampfgruppe im umstrittenen Stalingrad einzuschließen und auch an sonstigen Stellen der Ostfront ihre Linien unter Aufgebot aller Kräfte vorzuschieben. Daß die Achsenmächte an diesen beiden Fronten nach wie vor planmäßig arbeiten, daß sie weithin Herr ihrer Entschlüsse geblieben sind, verschweigen die englischen, amerikanischen und sowjetischen Berichte und Betrachtungen. Denn nach vielwöchigem Ansturm außer gewaltigen Verlusten wenig Gelände und kein entscheidendes Ergebnis erkämpft zu haben, das kann vor allem der sowjetischen Öffentlichkeit, aber auch dem Londoner und Washingtoner Zeitungsleser und Steuerzahler nur mit äußerster Vorsicht vorgezogen werden. Noch weniger ein wirklichkeitgetreuer Bericht über die eigentliche Lage an den beiden Fronten, wie es die deutsche Presse und die Wehrmachtberichte der beiden Achsenländer tun.

Es ist klar, daß jeder Leser nach diesen Worten die gespannte Frage aufwirft, was es mit Stalingrad und Tripolis auf sich habe. Wie stehen die Kämpfe um den Wolgastützpunkt und die übrigen, im Feuer stehenden Teilspektoren der Ostfront und welche Bedeutung hat es damit, daß die Achsenstruppen Tripolis aufgaben und überhaupt an der gesamten Ostfront nicht immer jene Stellungen bis zum letzten verteidigten, die sie bis zum Ende des Sommerfeldzuges erreicht hatten. Verläuft dieser Feldzug wiederum nach dem Vorbild von 1918 und deuten die an verschiedenen Frontabschnitten durchgeführten Absetzungen vom Gegner auf ein Ermatten der Achsenkampfkraft hin oder stecken andere, planmäßige Überlegungen hinter diesen Erscheinungen?

Auf dergleichen, mit berechtigter Neugier des Beobachters gestellten Fragen muß zunächst eine ganz allgemeine Antwort erteilt werden: Die Aufmerksamkeit der verbündeten Länder Deutschlands und Italiens richtet sich in erster Linie nicht auf strahlende Prestigeerfolge, sondern auf die Durchführung einer notwendigen Generalkampflinie, von deren möglichst Einhaltung und Verwirklichung der Enderfolg schließlich abhängt. Es

handelt sich hierbei durchaus nicht um das Festhalten eines gewissen bisherigen Kampfbereiches oder eines bestimmten Punktes. Wichtig ist vielmehr, den Gegner weder in der bisherigen Position noch in einer anderen, neu geschaffenen, zum Zuge kommen zu lassen. Noch wichtiger aber ist es, ihn im Verlauf lang andauernder Kämpfe so sehr zu binden und zu schwächen, daß er eine längere Pause braucht, um sich auch nur einigermaßen wieder zu erholen. Nach dieser Richtung werden die Kämpfe im Osten geführt.

Auch Moskau, das sich seit Monaten bemüht, von der deutschen Kriegführung zu lernen und das am eigenen Leib Erfahrene sofort in die Praxis umzusetzen, hat ein ähnliches Programm für seine Kriegführung aufgestellt. Wenigstens erklärt das Sowjetoberkommando, es sei die Absicht der sowjetischen Heeresleitung, möglichst große Mengen deutschen Kriegsmaterials zu vernichten. Deshalb setzt die Moskauer Heeresleitung auch alle nur verfügbaren Reserven an Menschen und Material ein, um den tief im sowjetischen Hinterland stehenden Gegner möglichst zurückzudrängen und zu schwächen. Deshalb die gewaltigen Menschenmassen, das geballte Material, das die Sowjets an einigen Brennpunkten der Front in den Kampf werfen. Und doch hat es trotz der unerhörten Schwere dieser Kämpfe nicht den Anschein, als ob Moskau die Absicht gelingen sollte. Und es ist nicht uninteressant, in diesem Zusammenhang aus deutschen militärischen Kreisen zu hören, daß die Frage der Materialvernichtung ebenso wie jene der Menschenopfer auch schon im vergangenen Winter der Hauptprogramm der sowjetischen Winteroffensive war. Auch damals habe Moskau dieses Ziel nicht erreicht. Die deutsche Heeresführung habe damals keine neue Divisionen und kein neues Material eingesetzt, wenn dies auch verschiedentlich Wunsch der Front gewesen sei. Das große Vertrauen der deutschen Führung zur kämpfenden Front habe sich vielmehr bewährt, und das neue Kriegsmaterial habe in den Händen der neuen Truppen den Erfolg der Sommeroffensive garantiert. Auch diesen Winter werde nach dieser Taktik äußerster Sparsamkeit verfahren und es werde sich bestimmen im Frühjahr oder Sommer zeigen, wie weit die durch ihre übermäßigen Kraftanstrengungen in Mitteleuropa gezogene, sowjetische Armee noch in der Lage sei, den völlig neuen deutschen Widerstand zu leisten.

In diesem größeren Zusammenhang gesehen bedeutet Stalingrad zwar eine für die Achse schmerzliche Berührung durch das Geschick, aber keine kriegsentscheidende Station. Im Gegenteil, der heldenhafte Widerstand der deutschen und rumänischen Kämpfer, die dort, ganz allein auf sich selbst gestellt, die brandenden Sowjetwellen immer wieder zurückschlagen, bedeuten bis zum Augenblick einen heftigen Bremsklotz im Flusse der geplanten Sowjetanstrengungen. So lange diese 6. Armee kämpft, wirkt sie als hemmende Funktion in der Flanke des Gegners. Wie sehr selbst gewisse Briten diese Lage an der Ostfront begriffen haben, geht aus einigen Bemerkungen der englischen Zeitung »Spectator« hervor, in denen offen die Erwartung ausgesprochen wird, daß Deutschland im Frühjahr im Osten erneut zur Offensive übergehen werde, weil es die Kraft be-

sitze, Verluste, die es in diesem Winter habe, wieder zu ersetzen. Die gleiche Frage nach dem Sinne der militärischen Vorgänge erhebt sich aber auch an der nordafrikanischen Front. Bedeutet hier die Aufgabe von Tripolis, von einem höheren Gesichtskreis gesehen, wirklich einen Verlust für die Achse oder können nicht gerade strategische Erwägungen den weiteren Rückzug Rommels notwendig gemacht haben? Auch zu dieser Frage liegen militärische Stellungnahmen vor und auch hier erfahren wir, daß die Zurückverlegung der deutsch-italienischen Stellungen auf die tunesische Grenze nichts an-

deres als ein Gebot der Klugheit darstelle. In dem Augenblick nämlich, da die Angelsachsen den Sprung nach Marokko und Algerien vollzogen hätten, sähen sich die Achsenmächte gezwungen, in raschem Handeln eine Verteidigungsposition in Tunesien zu errichten. Nach stetiger Verstärkung dieser tunesischen Stellung unter Einsatz der gesamten italienischen Handels- und Kriegsmarine, die eine neu gebildete Achsenarmee durch die Enge von Sizilien nach Tunesien schleubte, konnte dann die längst geplante und vorbereitete Zurücknahme der Armee Rommels nach Tunesien durchgeführt werden. Jetzt

erst kommen auch den Truppen Rommels die ganzen Vorteile der inneren Linie, vor allem der wesentlich verkürzte Nachschubweg, jetzt auch die Anlehnung an die als willkommene Verstärkung wirkende Tunesienarmee zugute. Vor allem aber bleibt durch die verstärkte tunesische Position der Achse das Mittelmeer auch weiterhin, und zwar an seiner schmalsten Stelle, gesperrt. Die zeitweilige Räumung von Tripolis erweist sich also ebenso wenig als eine Bedrohung der Achsenstellung wie gewisse Vorteile der Sowjets bei ihren gewaltigen, augenblicklichen Spannungen.

Hafen Tschittagong zerstört

Die vorliegenden Frontberichte bestätigen nunmehr auch von japanischer Seite die Meldungen, wonach am 22. und 23. Januar starke Einheiten der japanischen Luftwaffe in mehrfachen Einsatz Tag und Nacht die feindlichen Stützpunkte Tschittagong und Feni an der indisch-burmesischen Grenze angriffen. Tschittagong sei, wie die Berichte besagen, seit jüngster Zeit eine wichtige Basis für die gerichterliche Aktion in diesem Grenzgebiet. Durch Bomben schwersten Kalibers seien die Hafenanlagen von Tschittagong fast völlig zerstört worden; auch auf dem Flugplatz seien Brände ausgebrochen. Bei einem Gegenangriff der Engländer auf japanische Stellungen, im Grenzgebiet, wurden vier von sechs feindlichen Jägern vom Typ Hurricane durch Flak abgeschossen. Der Führer dieses Verbandes, ein englischer Hauptmann, geriet in Gefangenschaft.

Indischer Unabhängigkeitstag

In Bangkok finden am Dienstag aus Anlaß des indischen Unabhängigkeitstages verschiedene Feierlichkeiten statt. Nach einer feierlichen Flaggenhissung wird eine Botschaft des Präsidenten der indischen Unabhängigkeitsliga in Ostasien, Rash Behari Bose, verlesen werden. Im Anschluß daran wird auf dem Gelände der indischen Unabhängigkeitsliga in Bangkok eine Massenversammlung aller in Bangkok abgehalten werden.

Verrättertreffen in Gibraltar?

Die von Giraud immer noch verschobene, dann aber auf Drängen Londons angeblich für Februar angesetzte Begegnung mit de Gaulle, die jetzt bevorsteht und auf »neutralem Boden« in Gibraltar stattfinden soll, hat durch den unter gaullistischer Kontrolle stehenden Sender Brazaville eine eigenartige Vorbereitung erfahren. Er erklärte, daß man auf amerikanischer Seite de Gaulle vorschlagen wird, den politischen status quo in Französisch-Nordafrika zu erkennen und damit die nordamerikanische Einmischung in den Gebieten des »Maghreb« (arabische Bezeichnung für die Gebiete des Islam) zu sanktionieren. In Anbetracht der gegenwärtigen Umstände, so heißt es wörtlich, die die Position de Gaulle gegenüber schwach erscheinen lassen, wird de Gaulle gezwungen, den Ansprüchen Washingtons nachzugeben. Durch diese Möglichkeit spricht Brazaville bereits die Entscheidung aus, daß de Gaulle kaum dem amerikanischen Druck gewachsen sein würde.

„Ueber jede Vorstellung menschlicher Widerstandskraft“

Europa blickt in Bewunderung auf die Heldenkämpfer von Stalingrad — Das Fanal für 1943

Berlin, 26. Januar. Die gesamte europäische Presse steht seit Tagen völlig im Banne der heldenhaften Abwehrkämpfe der deutschen Truppe, die sich mit besonderer Heftigkeit im Viereck Woronesch — Stalingrad — Mosdok — Tuapse abspielten. Im Mittelpunkt aller Erörterungen steht die Feststellung, daß die Verteidiger von Stalingrad alle Vorstellungen über die Möglichkeiten des menschlichen Widerstandswillens in den Schatten gestellt haben. Was jeder einzelne dieser deutschen Soldaten, völlig auf sich selbst gestellt, gegen eine erdrückende Uebermacht von Menschen und Material seit vielen Wochen leistet, das konnte, wie z. B. die italienische Presse beurteilt, niemand erwarten, niemand fordern, selbst wenn man die größten Hel-

denlieder der Kriegsgeschichte als Vorbild nehmen wollte. Die wahre Größe des Opfers wird aber erst dann für alle sichtbar werden, wenn einmal von Einzelheiten dieses unvorstellbar schweren Kampfes berichtet werden wird. In Italien, in Spanien, in Rumänien und in anderen verbündeten Ländern treten bei diesen Betrachtungen militärische Wertungen und Kalkulationen über die Auswirkungen der großen Schlacht gegenüber der Tatsache in den Hintergrund, daß sich dort ein Kampfgeist offenbart, der der erste Garant für den Endsieg sein wird. Selbst bei den Feinden ringt sich die Erkenntnis durch, daß ein Volk, das solche Kämpfer hervorbringt, sich nicht besiegen läßt. Dieses Echo von Stalingrad ist selbst über den großen Ozean gedrungen, wo

der ehemalige Präsident Hoover in der »Prensa« einen Artikel veröffentlicht, in dem er über die überragende Bedeutung der Haltung eines ganzen Volkes im Kriege schreibt. Die Amerikaner erkennen, daß das deutsche Volk in diesem Kriege eine einzige Kampfgemeinschaft ist. Diesem Umstand komme, wie Hoover ausführt, große Bedeutung zu, die für den Ausgang des Krieges entscheidend sein könne. Eine schwache innerpolitische Front könne zur Auflösung auch der militärischen Schlachtkraft eines Landes führen. Das beste Beispiel hierfür sei das Deutschland des Jahres 1918. Der totale Krieg tobe nicht nur zwischen den bewaffneten Krieger, sondern auch zwischen der Zivilbevölkerung der kriegführenden Mächte. Wille und Widerstandswille des einzelnen sei mehr denn je ausschlaggebend.

Wenn nun die englische und amerikanische Presse in Zusammenhang mit einem in Washington tagenden Kriegsrat schreibt, daß das Jahr 1943 das Jahr der Entscheidung werde, dann können unsere Feinde die Gewissheit haben, daß alle Kämpfe, die in dieser Zeit notwendig sein werden, von deutschen Volk sowohl an der militärischen wie an der inneren Front in dem unbesiegbaren Geist der Helden von Stalingrad geführt werden. Wenn man sich heute in den USA und in England bemüht, eine geschlossene Front zu schaffen, dann können wir auf Grund des Echos das die Schlacht bei Stalingrad im deutschen Volke findet, versichern, daß die deutsche innere Front zu einer eisernen Gemeinschaft geworden ist, die ebensowenig überfallen werden kann, wie das Heldentum unserer Soldaten an der Wolga.

52 Tage lang ungeheurer Uebermacht standgehalten

Das hohe Heldenlied der Kämpfer von Welikje Luki

Berlin, 26. Januar. In der im Laufe der Kämpfe völlig zerschossenen Stadt Welikje Luki haben schwache deutsche Kräfte, Grenadiere und Kanoniere, Pioniere, Nachrichten- und Sicherheiten- und Bautrupps sowie Angehörige der Versorgungstruppen 52 Tage lang völlig eingeschlossen dem mit ungeheurer Uebermacht von allen Seiten anstürmenden Feind in Kämpfen von beispielloser Härte äußersten Widerstand geleistet.

Ein erheblicher Teil der Besatzung konnte sich am 16. Januar, nachdem die letzte Granate und nahezu die letzten Patronen verschossen waren, nach Westen durchschlagen und sich mit einer zu ihrer Entsetzung vorstößenden deutschen Kräftegruppe vereinen. Andere Teile haben sich selbstständig durch die feindlichen Stellungen durchgeschlagen und sind nach abenteuerlichen Schicksalen ebenfalls bei den Deutschen Linien angelangt.

Amerikaner bleiben in der Etappe

Erklärungen französischer Soldaten

Vichy, 26. Januar. Ueber das Verhalten der Amerikaner in Französisch-Nordafrika sind Aussagen bezeichnend, die von französischen Soldaten gemacht wurden, die auf Grund der Führerbesprechung nicht als Kriegsgefangene behandelt werden, sondern nach Frankreich zurückkehren dürfen. Fremdenlegationäre, die mit dem vierten Transport dieser Soldaten jetzt nach Frankreich zurückgekehrt sind, erzählten beispielsweise, daß General Giraud den Offizieren

neues amerikanisches Kriegsmaterial versprochen hätte. Sie hätten jedoch gegen die Deutschen in Tunesien mit ihren alten französischen Waffen von 1939 kämpfen müssen. Während die Franzosen kämpften, seien die Amerikaner in der rückwärtigen Steppe geblieben. »Sie betrachteten uns«, so erklärte einer der Franzosen, »als gewöhnliches Kanonenfutter.«

Planmäßige Bewegung nach der neuen Stellung

Großer Feinddampfer aus Geleitzug in algerischen Gewässern versenkt

Rom, 26. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut: In West-Tripolitania beschränkte Tätigkeit zwischen vorgeschobenen feindlichen Abteilungen und unseren Nachhutseinheiten. Unsere Bewegungen nach der neuen Stellung gehen planmäßig weiter. Bomberformationen griffen Hafen und Flugplatz von Tobruk heftig an und riefen größere Brände hervor. Oertliche Gefechte an verschiedenen Abschnitten des tunesischen Sektors endeten zugunsten der Achsenstruppen. Eine Spiffire wurde von deutschen Jägern abgeschossen. Die feindliche Luftwaffe warf einige Bomben auf die Außenbezirke von Palermo und Porto Empedocle ab. Am zuerst genannten Ort kein Schaden. In

Porto Empedocle, wo drei der angreifenden Flugzeuge abgeschossen wurden, erhielten Zivilgebäude Treffer. Von den Kämpfen kehrten zwei unserer Flugzeuge nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

In algerischen Gewässern traf ein Unterseeboot, unter dem Kommando von Kapitänleutnant Giacomo Scano, einen großen, im Geleitzug fahrenden feindlichen Dampfer mit zwei Torpedos und vernichtete ihn.

Verlag und Druck: Oberbayerischer Gauerlag u. Druckerei GmbH. Verlagsdirektor: Emil Munn. Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller. Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Der Himmelsgucker

Von Walter Bähr

»Kein Kin yü, kein Goldfisch, ist für mich stumm, nur ist ihm nicht die Gabe der Worte verliehen. Sein Schimmer und die Geschmeidigkeit seiner Bewegungen sind seine Sprache«, sagte der große Wang Wei, der halb wie ein buddhistischer Mönch und halb wie ein glütiger Zauberer aussah. Bedächtig schöpfte er Wasser in eine Jadeschale. Der junge Liu Ling, der mit ihm am Rande eines kleinen, künstlichen Weihers saß, erwiderte unlustig: »Was halb züchtet ihr ein Leben lang umschwärmte Goldfische, träge Schleierschwänze und die eteläugigen Lungtaing yü, die garstigen Drachenaugen, gewinnt knapp den täglichen Reis dabei und könntet mit eurem Fleiß und eurem Wissen ein wohlhabender Mann sein?«

»Man muß nicht reich sein, um auch im Schönen und im Sonderbaren ein Nützliches zu verehren, aber nüchternes Nützlichkeitsdenken macht ein hartes Nützlichkeitsherz.« Dabei kecherte der Alte ein spannungsvolles Fischen aus dem Weiher und ließ es behutsam aus dem Netz in das Jadebecken gleiten: »Ein Himmelsgucker, junger Freund.«

»Wenig hübsch, aber dröhlige, beurteilte Liu Ling das putzige Kerlchen, »die Augen sitzen ihm in kurzen Röhrchen oben auf dem Kopf, er kann weder nach den Seiten, noch nach unten blicken, einzig nach oben muß er schauen. Sein Name paßt zu ihm, treffender konnte er nicht benannt werden. Wer hat ihn zuerst erfunden?«

Wang Wei dämpfte die Stimme zu bescheidenem Flüstern: »Ich, Ich, habe den Fisch und den Namen geschaffen. Unser himmlisches Reich der Mitte sollte den Fisch erhalten, der nirgendwo hinblickt, als in das kristallene, heitere Blau über uns. Im Finstern zog ich ihm durch einen Lichtstrahl die

Augen nach oben. Sein Bruder schwimmt im Goldfischteich des Kaisers.«

Ueberrascht flüstert Liu Ling zurück: »Wozu griffst du dem ewigen Vater? Nach kurzen Schweigen hauchte Wang Wei, und ein grauer Schatten stand in seinen gefalteten Wangen: »Keiner Gegengabe halber schenkte ich dem Sohn des Himmels das, was Wunsch und Wille mir übergnädig gewährten. Öffnet euer Ohr den Worten eines Unwürdigen:«

Ying Ying, die mandeläugige, gazellenfüßige Lieblingsblüte des Himmelssohnes, fütterte täglich die Fische im Goldfischteich ihres Vaters, begleitet vom Gongträger, der ihr den zierlichen goldenen Gong trug, womit sie ihre geliebten Schützlinge, voran meinen Himmelsgucker, zum Futterplatz herbeirief.

Einmal beugte sie sich, um ihren und meinen Liebling ganz nahe zu bewundern, zu weit über das grünegrüne Nephritsäuerchen, das den Goldfischteich eingrenzt, der so groß ist, daß eine goldene Prachtdrachsenschuppe auf ihm segelt, und der so tief ist, daß der Lotos an vielmeterlangen Wurzelfäden zu seinem Spiegel emporklettert muß.

Der Kaisertochter schwand das Gleichgewicht, kopfüber versank sie in die tödliche, fischdurchwimmelte Tiefe. Der Gongträger, der sonst nicht wagte, auch nur den Saum ihrer seidernen Aermel mit seinen Blicken zu streifen, stürzte ihr nach und entwand sie mit Gefahr des eigenen Lebens dem feuchten Tod, der aus Lotoswurzeln und Schachtelalmgestrüpp nach ihr griff.

Zum Kaiser befohlen, sollte sich der Gongträger eine besondere Gnade ausbitten. Keines Wortes mächtig, stand er errötend vor dem Drachenthron, zu dessen Füßen sich die liebliche Ying

Ying erhob. »Laß mich ihm seinen Lohn ersinnen, jauchzte sie und fiel dem Gongträger um den Hals: Ich will ihn heiraten! Und so geschah es.«

»Eine Geschichte, nicht wunderlicher als manche andere auch, nörgele Liu Ling, »doch welchen Nutzen hattet ihr davon?«

»Keinen«, lächelte Wang Wei weise, »aber der Gongträger ist mein Sohn.«

Viertes Morgenkonzert

des Theaters der Stadt Straßburg

Das vierte Morgenkonzert am vergangenen Sonntag gab dem Straßburger Musikerkreis Gelegenheit, unseren Theaterchor in seinen Leistungen an besonders dafür geeigneten Werken zu würdigen. Es ist an dieser Stelle schon öfters auf die ausgezeichnete Haltung hingewiesen worden, die der Theaterchor unter der kundigen und hingebungsvollen Leitung von Chordirektor Hans Frank immer wieder an den Tag legt, wenn es gilt, in der Oper den Solorollen den chorischen Widerpart zu bieten und es darf auch hier nochmals festgestellt werden, daß wir in unserem Theaterchor einen Klangkörper besitzen, der an Geschultheit, Wohlklang, dynamischer und rhythmischer Prägung musterträugliches leistet und in der Oper als solcher auch immer wieder erfreulich in Erscheinung tritt und damit zur Rundung und zum künstlerischen Niveau der Vorstellung sein gewichtiges Teil beiträgt. In dem Morgenkonzert konnte sowohl der Frauen- als auch der Männerchor losgelöst von der Bühnenaufgabe kammerchorische Aufgaben gestalten, die ihn von einer neuen und reizvollen Seite zeigten. Frisch, sicher und in Tonbehandlung wie in der Artikulation vorbildlich klangen die vier schönen a capella-Chöre für Frauenstimmen von Robert Schumann (»Waldmähdchen«, »Klosterfräulein«, »Der Wasser-

mann« und »Jäger Wohlgenut«), ebenso wie die gefühlvollen und mit reichen Klangschattierungen ausgestatteten Doppelchöre von Carl Prohaska, die den Abschluß des Konzerts bildeten. Der großartige Hirtenchor aus »Rosamünde« für gemischte Stimmen ließ einmal mehr das Bedauern wachwerden, daß es Schubert nicht vergönnt war, sein Opernwerk zu vollenden. Dankbare Aufgaben rhythmischer Art fand der Männerchor in dem markanten Chor »Landstreicherherberge« von Otto Siegl und eine besondere Ueberausung brachte der Chor »Nacht-helle« von Franz Schubert, mit dem Tenorsolo, das von Toni Schab mit einem sehr klaren, hellen und zartgeäugelten Stimmorgan gesungen wurde, eine ausgezeichnete Leistung, die den Künstler wohl befähigen dürfte, auch in der Oper einmal solistisch hervorzutreten. Drei Eichendorff-Liedern des Schweizer Othmar Schoeck ließ Eduard Decker den satten Glanz und die gewichtige Fülle seiner Stimme, die Othmar Schoecks Eigenart als geborener Lyriker und Vokalkomponist wirkungsvoll in die Erscheinung treten ließ. Zwischen den Liedwerken hörte man ein Trio für Geige, Bratsche und Klavier von Otto Siegl, für das Edmund Haerzig, Emil Kurz und Felix Prohaska ein gediegenes, tonlich kultiviertes Zusammenspiel einsetzten. Lebhafter Beifall begleitete die einzelnen Darbietungen, er galt in erster Linie Chordirektor Frank, der sich auch hier wieder als ein Meister solider musikalischer Durchdringung des jeweiligen Stoffes erwies und dem temperamentvollen Liedbegleiter am Flügel, Kapellmeister Felix Prohaska.

Hanns Reich

Wiener Staatsoper bringt Verdi-woche. Im April 1943 führt die Wiener Staatsoper eine Verdi-woche durch,

zu der schon heute die Vorbereitungen getroffen werden. Dargeboten werden Neuaufstellungen der letzten Jahre, dazu werden noch »Ein Maskenball«, »Othello« und »Macbeth« zur Aufführung gelangen. Die Wiener Staatsoper plant ferner im Rahmen weiterer Wiener Veranstaltungen Aufführungen zum Gedenken an Lanners 100. Todestag und zu Ehren des Geburtstages von Hans Pfitzner.

Eine ungarische Oper. Die ungarische Opernliteratur ist um ein neues Stück bereichert worden. Soeben wurde die Opernversion des Konstantin Autors Franz Herczeg fertiggestellt. Die Musik stammt von Emil Abrany, dem früheren Direktor der Budapest-Oper. Die Erstaufführung soll noch in dieser Saison stattfinden.

Lichtenberg ins Rumänische übertragen. D. C. Anzar bereitet die Uebersetzung eines Teiles der Lichtenbergischen Aphorismen ins Rumänische vor. Als Vorabdruck erscheint demnächst in einer führenden rumänischen Literaturzeitschrift eine Auswahl unter dem zusammenfassenden Titel »Lichtenberg über Bücher und die Kunst des Schreibens«. Von D. C. Anzar stammt auch die Uebersetzung von Kants »Kritik der praktischen Vernunft« ins Rumänische.

Das Rumänische Nationaltheater Bukarest bereitet eine von Paul Mundorf-Hamburg gestaltete Inszenierung von Schillers »Maria Stuart« vor. Der deutsche Regisseur hatte bereits im November des vergangenen Jahres in Bukarest mit der Inszenierung von Gerhart Hauptmanns »Iphigenie in Delphie einen großen Erfolg.

Shakespeares »Julius Cäsar« in klassischem Arabisch wurde bei der Eröffnungsfest eines arabischen Kollegs in Geza (Türkei) aufgeführt.

Totale Mobilisierung der Kraftreserven Europas

Richtungweisende Rede des Reichswirtschaftsministers — Arbeitsreserven werden ausgeschöpft

Berlin, 26. Januar. Reichswirtschaftsminister Funk hielt vor der Deutschen Akademie eine richtungweisende Rede, in der er sich mit den wirtschaftspolitischen Problemen in der gegenwärtigen entscheidenden Phase des Weltkampfes beschäftigte. Die Anforderungen der Kriegführung an die Wirtschaft, so erklärte der Minister, würden in den kommenden Monaten noch weiter steigen. Doch habe die deutsche und europäische Wirtschaft genügend noch unerschlossene Reserven, um dem Appell zur totalen Mobilisierung aller Kräfte für die endgültige Auseinandersetzung Folge leisten zu können.

In großen Zügen verglich Reichswirtschaftsminister Funk das Kriegswirtschaftliche Potential der Dreiermächte mit dem der Gegner, um zu positiven Schlussfolgerungen für uns zu gelangen. Besitzt doch die deutsche Wirtschaft noch beträchtliche Kraftreserven, die

geheimnisse untereinander auszutauschen. Die zuständigen Stellen haben die erforderlichen Befugnisse zum Teil bereits durch einen Erlass des Reichsmarschalls, zum anderen durch Anordnungen des Reichswirtschaftsministers von Mitte Dezember erhalten. Auch auf diesen bedeutsamen Faktor unserer Kriegswirtschaft wies Reichswirtschaftsminister Funk hin, um hinzuzufügen, daß die Wirtschaft die an sie gestellten Anforderungen auf dem Gebiet der Rüstungsindustrie erfüllt habe.

Es war aber in keiner Weise der Sinn der Rede des Reichswirtschaftsministers, einer billigen Zufriedenheit zum Ausdruck zu verhelfen. Im Gegenteil, der tiefe Sinn seiner Ausführungen war, die geistige Vorbereitung zu neuen Leistungssteigerungen zu schaffen. Erleichtert wird dieses Vorhaben durch den Ausbauder Rohstoffbasen der Dreierpaktmächte. Man kennt die amerikanischen Berechnungen, die im höchsten Maße günstig für die Wirtschaftsgemeinschaft Ostasien-Europa sind; aber auch in diesem Falle kann keine Selbstgenügsamkeit und Bequemlichkeit Platz greifen. Vielmehr versucht der Minister auseinanderzu-

setzen, daß die Hemmnisse, die etwa einer weiteren wirtschaftlichen Verflechtung des Kontinents im Wege stehen, beseitigt werden müssen.

In dieser Hinsicht wird auch der Südosten noch manchen Beitrag leisten können, da er ebenfalls noch über verschiedene Leistungsreserven verfügt. Erforderlich ist allerdings, daß die Länder Europas mit aller Kraft eine Erhöhung ihres Preisniveaus vermeiden. Erneut erklärt der Reichswirtschaftsminister die Bereitschaft Deutschlands, an diesem Werke der Kaufkraftbehaltung im europäischen Südosten mitwirken zu wollen. Für alle europäischen Staaten ist die Lenkung und Stabilisierung der Kaufkraft eine Aufgabe, die zu den Kriegsnöwendigkeiten gehört, denn nur so kann erhöhte wirtschaftliche Kraft entfaltet werden.

Europa ist heute noch beträchtlich weit von dem vollen Ausschöpfen seiner Produktionsreserven entfernt. Die neuen Anforderungen, die im weiteren Verlauf des Krieges an uns herangetragen, können also durchaus erfüllt werden. Die Erfolge der wirtschaftspolitischen Führung Deutschlands zeigen,



Aufspüren von Minen durch italienische Spezialisten in Afrika. (Atlantic-Luce.)

bislang wenig angetastet wurden. Das gilt vor allem für die Arbeitsreserven, auf die der Reichswirtschaftsminister hinwies: Die Arbeitsreserven in den besetzten Ländern wie in den weniger wichtigen Gewerbezweigen innerhalb des Reichsgebietes. Es mag auch für viele eine Überraschung sein, wenn sie hören, daß der Einsatz der deutschen Frau heute niedriger ist als zu Beginn des Krieges, so daß auch in diesem Sektor noch wesentliche Kräfte freiliegen.

Darüber hinaus gibt es Reserven im Arbeitsprozeß selbst. Die Verbesserung der Produktionsapparate wird stets zur Einsparung von Menschen und Materialien führen. Seit der Schaffung der großen industriellen Lenkungsorgane ist bekanntlich auch die Handhabe gegeben, die Betriebs-

die besten, mit langen Speisen und breiten Schwertern bewaffneten Söldner standen, die in die Mitte die Fahnen, ebenfalls von Speisträgern umgeben, die Hakenbüchsensträger und »Kurbewehrten« nahmen. Ein solcher Haufen bewegte sich als eine kolossale, undurchdringlich ineinander verstrickte Masse von Kriegeren nach

Der „Igel“, eine alte taktische Massnahme

Im heutigen Krieg wieder angewandt — Die Verteidigungsstellung nach allen Seiten

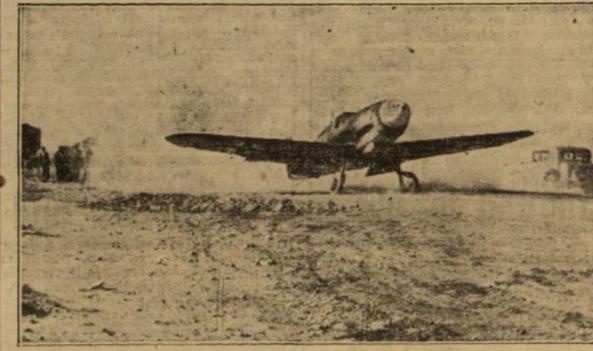
In den Erläuterungen zum Wehrmachtbericht ist in letzter Zeit häufiger der Ausdruck »waffenstarrer Igel« oder »Igelstellung« erschienen, zu dem sich unsere Soldaten im Osten in der Verteidigung gegen überlegene angreifende Feindgruppen zusammenschließen. Dabei erhebt sich die Frage: Was bedeutet im Militärischen »Igel« und »Igelstellung«?

Das Bilden eines Igels ist eine alte taktische Maßnahme des deutschen Fußvolks. Es war offensichtlich dem harmlosen Insektenfresser, dem Igel, abgesehen, der sich bei Gefahr bekanntlich zusammenrollt und seine spitzen Stacheln nach allen Seiten dem Angreifer entgegenstreckt. Zuerst waren es die Schweizer, die ihre mächtigen, lanzenstarrenden »Geviert- oder Gewalthaufen« (Vorläufer des Bataillons) in der Abwehr gegen die Ritterheere zu »Igel« formten. Die deutschen Landsknechte seit Kaiser Maximilian I. übernahmen mit der Gefechtsordnung des schweizerischen Fußvolks und der Taktik seiner Kampfesweise — bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts war die Schweiz ja ein Glied des Deutschen Reiches — auch die Igelbildung. Der große Landsknechtsführer Georg von Frundsberg, der Landsknechte lieber Vaters, hat zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Taktik des Operierens mit den vierieckigen Geviert- oder Gewalthaufen und deren schnelle Ordnung in »Igel« verbessert. Das geschah kommandomäßig durch Abrundung der vier Ecken, so daß die Haufen nun die Form einer Ellipse oder gar eines Kreises erhielten.

Die Haufen waren so eingeteilt, daß in den vorderen und hinteren Reihen

über sie hinweg wurden dann aber eine schnelle Beute der ihnen entgegenstarrenden Lanzen.

Spätere Abarten dieses »Igelbildens« waren die infanteristischen Formierungen zum »Karree«, bei dem auch zur Abwehr von Kavallerieattacken eine nach allen vier Seiten geschlossene Front gebildet wurde, oder zum



Start eines Jagdflugzeuges direkt von der Wüstenstraße aus. PK.-Aufn.: Groß (Sch.)

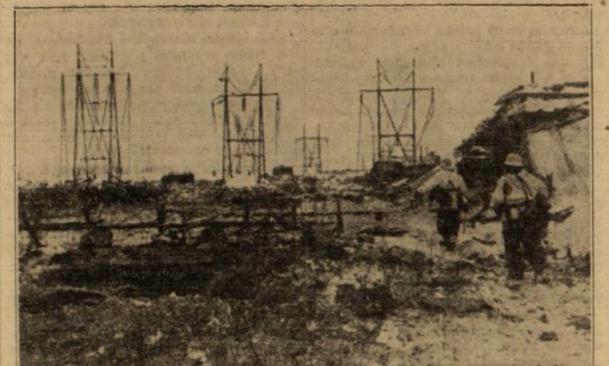
dem monotonen Schlag der Trommeln gegen den Feind. Sobald aber gegnerische Reitertruppen gegen ihn ansprengten und ihn zu durchbrechen oder ihn im Umreiten auch von den Seiten oder von hinten zu packen suchten, blieb der Haufen stehen und formierte sich zum »Igel«, d. h. die Söldner mit den langen Speisen in den vorderen, seitlichen und hinteren Reihen sowie in der Mitte stemmten die Enden ihrer Speise fest in den Erdboden und hielten die Spitzen — mit der Front nach allen vier Richtungen — etwa in Brusthöhe der ansturmenden Pferde hoch. Die Speisträger der äußeren Linien knieten dabei nieder. Die Kurbewehrten in der Mitte des Haufens blieben stehen und hielten ihre Schwerter hoch, und die ebenfalls in der Mitte gruppierten Büchsensträger legten ihre Büchsen auf die Böcke und zielten. Auf diese Weise bildete ein so nach allen vier Seiten die Spitze fallender Haufen einen runden oder ellipsenförmigen, unter Umständen auch vierieckigen Abwehrkörper, aus dem die langen Lanzen wie Igelstacheln nach allen Seiten drohten. Die Büchsenkrachten den Reitern entgegen. Die Pferde, die getroffen waren, wälzten sich im Blute. Die anderen sprengten

Budapester Börsenjuden „machen in Hausse“

Gegenmaßnahme der Börsenleitung — Presse verlangt Eingreifen

Budapest, 26. Januar. In der letzten Zeit ist die Budapester Börse der Schauplatz heftiger Spekulationen gewesen, die die Börsenleitung zu Eindämmungsmaßnahmen veranlaßte. Die ungarische Rechts- und auch die Regierungsblätter geißeln in scharfen Worten die von den jüdischen Börsenmittlern eingeleitete Haussewelle, die durch nichts begründet ist. Man weist darauf hin, daß der Pengö heute in ganz Südosteuropa als die stabilste Währung gilt, und daß auch keine Ursache vorhanden ist, eine Erschütterung dieser Stabilität in der nächsten Zeit zu erwarten. Das überall in Südosteuropa zu beobachtende Ansteigen der Preise sei gerade in Ungarn keineswegs so stark, daß hier mit einer Inflationsgefahr gerechnet werden könne. Die Entwicklung der Industrie in Ungarn vollziehe sich zwar in einem durch die kriegerischen Zeitumstände veranlaßten schnellen Tempo, was aber keineswegs zu besonderen Spekulationen berechtige. Die Maßnahmen, die die Leitung der Budapester Börse ergriffen hat, dürften sich nach dem Urteil der Budapester rechtstehenden Presse jedoch als zu schwach erweisen, um die Spekulationen erfolgreich zu bekämpfen. Zwar ist in Zukunft je Börsentag nur eine Kurserhöhung um einen Punkt gestattet. Die Blätter weisen aber darauf hin, daß die Aktienkurse immerhin bei 300 Börsentagen im Jahr um 300 Punkte steigen könnten. Außerdem verhindere diese Maßnahme nicht die Aktienverkäufe außerhalb der Börse, deren Preise überhaupt nicht überwacht werden können.

Daß es sich bei der gegenwärtigen Haussewelle an der Budapester Börse ausschließlich um das Ergebnis einer wilden Spekulation handelt, geht schon daraus hervor, daß die Regierung vor



Im Kampfgebiet an der Neufont kennzeichnen die großen Hochspannungsmasten, die zu den Industrieanlagen führen, das Gelände, das von Tausenden von Granaten zerwühlt ist. PK.-Aufn.: Kriegsber. Schmidt-Scheeden (HH.)



H-Grenadiere rücken in eine vorgeschobene Stellung. H-PK.-Aufnahme Fritsch (Sch.)

daß wir uns mit den Maßnahmen des Preisstopps, der Produktionslenkung und mit ähnlichen Maßnahmen auf dem richtigen Weg befinden. Auf diesem Wege fortzuschreiten und zugleich die Initiative und Verantwortungsberücksichtigung des einzelnen wachzuhalten, dürfte die vorherreche Absicht des Reichswirtschaftsministers sein.

Blick in die Welt

Mädchen spielte »wilden Mann«

Flensburg, 26. Januar. In Hadersleben in Nordschleswig weigerte sich ein junges Mädchen, der Aufforderung eines Polizeibeamten zu folgen und während eines Fliegeralarms in den Luftschutzkeller zu gehen. Das sich heftig zur Wehr setzende Mädchen mußte schließlich von zwei Polizeibeamten zur Wache gebracht werden. Dort aber steigerte es sich in eine solche Wut, daß es dem Gefängniswärter einen Zahn ausschlug, während es einen anderen Beamten durch einen Tritt vor das Schienbein nicht unbedeutend verletzte. Nicht genug damit, bespuckte es zwei Frauen, die eine Leibesuntersuchung bei ihm vornehmen sollten und schließlich warf es in der Zelle, in der es eingesperrt wurde, sechs Fensterscheiben ein. Als alles Zureden nichts half, mußte man ihm Handschellen anlegen. Auch bei dem richterlichen Verhör am nächsten Tage benahm es sich so auffallend, daß es in die Zelle zurückgeführt werden mußte. Um dies aber bewerkstelligen zu können, waren nicht weniger als ein Gefängniswärter und drei Polizeibeamte nötig.

Das »geliehene« Kind Raffinierte Diebin festgenommen

Halle, 26. Januar. Eine Pensionsinhaberin in Thale (Harz) nahm aus Mitleid ein Mädchen mit einem kleinen Kinde auf. Das Mädchen hatte der Frau ein langes Märchen von Mißgeschick und Not erzählt. Die Gastfreundschaft belohnte das Mädchen damit, daß es wenige Tage später unter Mitnahme einer Armbanduhr, einer Kleiderkarte und eines größeren Geldbetrages verschwand. Als die Täterin nach Thale zurückkehrte, konnte sie von der Kriminalpolizei festgenommen werden. Bei der Vernehmung stellte sich heraus, daß das Mädchen von ihrem ersten Besuch in Thale auf der Fahrt von Leipzig nach Halberstadt auf dem Bahnhof Aschersleben das Kind und Reisegepäck, das ihr für kurze Zeit von einer Mitreisenden anvertraut worden war, an sich gebracht hatte. Das Kind ist inzwischen der Mutter wieder zugeführt worden.

Wölfe belagern Waldstraße Verkehr wochenlang unterbunden

Stockholm, 26. Januar. Ein ganzes Wolfsrudel, das aus mehreren hundert Tieren bestehen soll, so wird aus Nordschweden gemeldet, belagerte wochenlang eine Verbindungsstraße zwischen zwei Dörfern, ohne daß man sich den Grund für das seltsame Verhalten der Raubtiere erklären konnte. Die durch dichten Wald führende Straße wurde fortan für die Bevölkerung unbenutzbar, da sich alle in schwerster Lebensgefahr begaben, die trotzdem die Strecke begehen bzw. befahren wollten. Es blieb den Bewohnern der Gegend vorläufig nichts anderes übrig, als einen weiten Umweg zu machen, wo merkwürdigerweise sich kein einziger Wolf zeigte. Erst nachdem ein größeres Polizeiaufgebot unter den Wölfen mit der Schußwaffe aufgeräumt hatte, war die Sicherheit der Gegend wieder hergestellt, und der Rest des Wolfsrudels verschwand auf Nimmerwiederssehen.

Ganze Viehherden verdursten Auswirkung der Hitze in Argentinien

Madrid, 26. Januar. Die anhaltende Hitzewelle in Argentinien nimmt sehr ernste Formen an. Neben zahlreichen Todesopfern durch Hitzschläge befinden sich Landwirtschaft und Viehzucht in großer Gefahr. Millionen von Rindern stehen auf ausgedörrten Weiden die durch die sengende Sonne teilweise in Mondlandschaften verwandelt sind. Wasserlöcher und Flüsse trocken aus; man befürchtet in Argentinien wie in Uruguay für die Viehzucht eine Katastrophe. Die Bevölkerung erinnert sich mit Besorgnis des Monats Februar 1900, wo die Hitze in Buenos Aires ebenso viele Opfer forderte wie die Cholera-Epidemie des Jahres 1867 und die Gelbfieber-epidemie des Jahres 1871 zusammengekommen.

Smuts' Kampf um die Wehrpflicht »Times« über die Lage in Südafrika

Genf, 26. Januar. Die »Times« kommt in einem Artikel über Südafrika zu der Feststellung, daß an die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in der Südafrikanischen Union angesichts der schwachen Mehrheit, über die Smuts im Parlament verfüge, nicht zu denken sei. Opfer, die die Bevölkerung anderer englischer Dominien habe auf sich nehmen müssen, könne man Südafrika nicht aufbürden, da die Opposition sich zu sehr gegen sie wehre. In weiteren Kreisen der Union, so schließt die »Times«, liebe man diesen Krieg nicht und erblicke im englisch-sowjetischen Bündnis lediglich ein Zeichen für die Größe der bolschewistischen Gefahr.

Vollkornbrot-Preisausschreiben

Karlsruher Arzt wurde Sieger
Der Reichsvollkornbrotausschuß hatte folgende zwei Preisausschreiben herausgegeben:

- 1. Hat das E-Vitamin auch für den Menschen Bedeutung als Fruchtbarkeits-Vitamin?
2. Die Bedeutung des Fettes im Roggenkeim und die seiner Begleitstoffe (Phosphatide, Vitamine usw.) im Rahmen der Ernährung des Menschen mit anderen Fetten.

Auf Grund der Gutachten von hervorragenden Fachleuten wurde der Preis von 2000 RM. Dr. med. Roth, Karlsruhe, zuerkannt. Das Thema der zweiten Arbeit fand keine Bearbeitung und wird hiermit als Preisaufgabe erneut gestellt. Einreichungstermin 31. Dezember 1943. Der Preis von 2000 RM. bleibt für die zweite Arbeit bestehen.

Deutsches Genossenschaftsrecht im Elsaß

Bis zum 30. Juni 1943 muß die Umstellung erfolgt sein

Nachdem bereits am 1. Januar 1942 durch die Verordnung über die Einführung handelsrechtlicher Vorschriften im Elsaß im wesentlichen das deutsche Aktiengesetz und das Gesetz betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung im Elsaß eingeführt worden ist, hat nunmehr der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß, Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner, eine Verordnung über die Anpassung an das deutsche Genossenschaftsrecht vom 4. Januar 1943 erlassen.

Ein zweiter Rhein - 100 Meter unter der Erde

Merkwürdigkeiten um den Strom - Der unsichtbare Fluß viel wasserreicher als der oberirdische

Fachleute haben berechnet, daß der Rhein innerhalb 24 Stunden rund 100 Millionen Kubikmeter Wasser an den rheinischen Städten vorbeiführt. Die Gesamtwassermenge des Stromes liegt bei Milliardenteilen.

Die Geschwindigkeit höchstens 17 m täglich Gespelt wird dieser unterirdische Strom durch Niederschläge, durch Bäche und unterirdische Wasserläufe. Seine Sohle bilden in einer Tiefe von etwa hundert Metern die undurchlässigen Tonsschichten, die tief unter den Geröll- und diluvialen Ablagerungen liegen.

Wiederholt haben wir vom Einsatz von BDM-Führerinnen in den Patenschaftskreisen unseres Gaues im Ostkreis Ost, und zwar in den Kreisen Krotoschin und Gostingen im Warthegau und dem Kreis Neumark in Westpreußen, von den Sammlungen für die dortigen deutschen Umsiedler und auch von dem Auftreten von führenden Männern aus diesen Kreisen bei Kundgebungen und Vorträgen in großen Städten unseres Gaues gehört.

Austausch über 1500 km hinweg

Aus der Jahresarbeit in den badischen Patenschaftskreisen des Ostens

Wiederholt haben wir vom Einsatz von BDM-Führerinnen in den Patenschaftskreisen unseres Gaues im Ostkreis Ost, und zwar in den Kreisen Krotoschin und Gostingen im Warthegau und dem Kreis Neumark in Westpreußen, von den Sammlungen für die dortigen deutschen Umsiedler und auch von dem Auftreten von führenden Männern aus diesen Kreisen bei Kundgebungen und Vorträgen in großen Städten unseres Gaues gehört.

Dieser Austausch vom äußersten Südwesten nach dem Nordosten des Reiches wird ständig fortgesetzt und vertieft. Die Umsiedler spüren, daß Tausende von Volksgenossen da unten über 1500 km hinweg herzlichen Anteil an ihrem Fortkommen nehmen und für ihren schwierigen Anfang trotz Krieg an nützlichen Dingen des täglichen Bedarfs und wertvollen Gütern beisteuern, was sie nur vermögen.

Die fachlichen Gewerbeschule Mülhausen, die vor mehr als Jahresfrist eine Lehrwerkstätte für das Kraftfahrzeuggewerbe angegliedert erhielt, wurde nunmehr eine zweite bedeutende Ausbildungsstätte übergeben, nämlich eine modern und schönsteingerichtete Lehr- und Übungsstätte für das graphische Gewerbe.

Wie Gauamtsleiter Großhans-Karlsruhe bei der Eröffnungsfest erklärte, soll diese Schule durch verbesserte und vielseitigere Ausbildungsmöglichkeiten dazu beitragen, das graphische Gewerbe im Elsaß auf den Leistungsstand des Altreichs zu bringen.

Eine oberelsässische Lehrstätte für Graphiker

Ausbildung und Erweiterung an der Gewerbeschule Mülhausen

Die fachlichen Gewerbeschule Mülhausen, die vor mehr als Jahresfrist eine Lehrwerkstätte für das Kraftfahrzeuggewerbe angegliedert erhielt, wurde nunmehr eine zweite bedeutende Ausbildungsstätte übergeben, nämlich eine modern und schönsteingerichtete Lehr- und Übungsstätte für das graphische Gewerbe.

Oberrheingauerrat Schmidt von der Abteilung Erziehung, Unterricht und Volksbildung beim Chef der Zivilverwaltung, der die Schule in die Obhut von Gewerbeschuldirektor Herter übergab, unterstrich in seiner Ansprache, daß durch eine verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen der Schule und den Betrieben die Möglichkeit gegeben sei, nunmehr die Lernenden zu wirklichen Höchstleistungen zu bringen.

Tagung der oberrheinischen Gas- und Wasserfachmänner

Die neue Berufsordnung für Versorgungsbetriebe bringt den Leistungslohn

Auf einer Arbeitstagung des Fachverbandes des Vereins von Gas- und Wasserfachmännern des Bezirks Baden/Elsaß in Straßburg, sprach nach Begrüßungsworten des zuständigen Straßburger Dezernenten, i. k. Beigeordneten Bürgermeister Dr. Reuter, der Reichsfachgruppenleiter der DAF, Fachamt „Energieverkehr-Verwaltung“, Göbel-Berlin, über den Leistungskampf der Gas- und Wasser-versorgungsbetriebe und die neue Berufsordnung.

Uebrigens soll, um die Berufsbundtheit schon unter den jungen Folgejahrgangmitgliedern zu fördern, nunmehr eine Zeitlang im blauen Arbeitsanzug an der Hobelbank stehen. Nachdem in diesem Jahre die Berufsordnung verwirklicht sein werde, würde schließlich der Leistungslohn auch in den Versorgungsbetrieben Eingang finden.

Nachdem der Bezirksstellenleiter der Zentrale für Gas- und Wasserversorgung, Obering. Franke-Karlsruhe, auf die Bedeutung der Energie-Sparaktion hingewiesen und der Erfahrungsaustausch nützliche Fingerzeige überbaut. Dipl.-Ing. Egling-Karlsruhe die aufschlußreiche Arbeitstagung mit dem Führergruß.

Liebe

ROMAN VON PAUL BERTOLDY
Urheberrecht: Paul List Verlag, Leipzig.

64. Fortsetzung
Von ihrem Platze aus überschauten sie, ungestört, und für sich das vielgestaltige Treiben, die lachenden Tischrunden, die erhobenen Bierkrüge, aneinandergelehnte verschwitzte und zersauste Pärchen, klotzig hockende Trinker, selbstbewußt trohnenöde Bäuerinnen, verschämt auftauende alte Weiber mit vorstülplichen Kapothütchen, zwischen den Tischen sich tummelnde Kinder, großsprecherische Burschen, kühn um sich blickende Förster, schnippisch tuende Dienstmädchen, ungeniert derbe Bauerndirnen, dieses bunt bewegte Meer der ausgelassenen Lebensfreude mit seinem Gemurmel und Gelächter, seinen Witzworten und ausbrechenden Schreien.

gleich voller Neid auf die Glücklichen, an deren Glück ich kein Teil hatte. Vielleicht saß ein hübsches Mädchen mit am Tisch, das mich mit seinen Reden, seiner Art und sogar seiner Schönheit immer mehr enttäuschte, denn meine Vorstellung von den Mädchen übertraf stets die Wirklichkeit. Nun konnte es nicht fehlen, daß ich wortkarg und verdrossen wurde und zu spitzigen oder spöttischen Redensarten Anlaß gab, bis ich in einer Art Selbstzerfleischung das Ganze unridlich fand und mich alsbald polternd oder stillschweigend mit dem Gefühl des Ausgestoßenseins davonmachte.

elend ist, werde ich mich moralisch noch als Held fühlen.
»Du sprichst, als ob ich in der Sache nur willenloses Objekt wäre. Liebere, sagte sie mit schmeichelndem schmeichlerischem Ausdruck, ein Stückchen Kartoffel selbstvergessen aufgespießt haltend. »Habe ich bei dieser Verführung nicht auch einiges zu sagen?«

durchblasen wie ein Blasrohr. Das wäre die humanste Art.
»Vielleicht kannst du sie anstechen, aber kurz und kraftvoll, weil die Gabel gar stumpf ist.«
Ein Hieb, ein Krach!
»O je! Siehst du, das habe ich mir gedacht, daß sie mir auf den Schoß springt. Und der Teller hat wohl einen Riß. Aber warte nur, Ausreißer, jetzt ist es um dich geschehen.«

ihrem Schicksal nicht entgeht, durchtrennt und zwischen ihnen geteilt wird. Sie nimmt den Weg alles Irdischen; eine Blutwurst, die sich willfähriger zeigt, folgt ihr nach, von Fleisch- und Speckstücken trabanthaft begleitet. Bald ist der Kampf beendet, das Schlachtfeld verödet, die leeren Platten trägt eine dienstbare Maid ab. Die Blechmusik feiert noch, sitzt biertrinkend im Kreis von Freunden. Man hat noch Zeit, die Welt vom Standpunkt gesättigter Beschaulichkeit zu betrachten. Der Wein rieselt in den Gläsern, Doras Lippen sind feucht von ihm, sie lacht jeden Augenblick, verliebt, selig, trunken. Die Musik setzt in diesem Moment ein, ein Schatten taucht vor ihnen auf, ein junger stutzerhafter Förster schnarrt ein hochmütiges »Gestatten Sie« zu Richard und verbeugt sich weimänsch vor Dora. Sie schüttelt abwendend den Kopf, indem sie wie hilflos erummert zu Richard schaut. Er lächelt ermunternd:
»Warum denn nicht? Hast du keine Lust?«

Sie erhob sich, verwirrt und zögernd, und nahm den Arm ihres gut gewachsenen Kavalliers. Sie setzten sich in Tanzschritt, an der Peripherie des Saales sich haltend, der Förster sprach mit verbeugendem Ausdruck auf Dora ein, sie lächelte vage, die warm glänzenden Augen immer nach Richard bewand, als wolle sie ihm ihre Not klagen oder ihn ihrer Treue versichern. Obwohl sie sich lässig und voller Zurückhaltung gab, war der eigentümliche Reiz ihrer Gestalt, deren Vollkommenheit jeder ihrer Bewegungen noch mehr zur Geltung brachte, noch ausgeprägter in dieser wehenden Beschränkung, die etwas Adeliges besaß, (Fortsetzung folgt)